

00

Ms. f. 304

J

Sheet.  
H. G. 24.

Theol.  
A. VII. 907.



Der Unterschied  
zwischen  
einem Christen  
und  
Heiden

oder  
heidnisch gesinneten Menschen;

aus

Ap. Gesch. I, 1-11.

am Feste der Himmelfarth Christi 1760  
vorgestellet

von

Gottlob Philipp Jacob Troschel.

Ersten Evang. Luther. Prediger bey der Jerusalems- und  
Neuen Kirche.

---

Den Schul-Kindern bey dem Schluß des öffentli-  
chen Sommer-Examini in der Jerusalems-  
Kirche ausgeheilet, 1762.

---

Berlin,

gedruckt bey Christian Friedrich Henning,  
Königl. Preußl. Hof-Buchdrucker.



1671

1672

1673

1674

1675

1676

1677

1678

1679

1680

1681

1682

1683

1684

1685







**G**wiger und ewig liebender Gott! der du uns von den unvernünftigen Geschöpfen dadurch unterschieden hast, daß du uns zu einer ewigen, unserm Geiste gemässen Seligkeit bestimmst, auch da wir des unwürdig, sie uns durch deinen Sohn hast erwerben lassen; und so viel daran arbeitest, uns in unserer Lebens-Zeit dazu tüchtig, und derselben fähig zu machen: Mache uns doch so weise, daß wir uns nicht selbst einer ewigen Seligkeit unwürdig achten; vielmehr unsre jetzige Vorbereitungs-Zeit also ansehen, und deine uns angebotene Gnade also gebrauchen, daß es uns in einer langen Ewigkeit nicht gereuen dürfe, wenn wir auf diese Zeit zurücke sehen; sondern wir dir vor dieser Gnade ewig zu dancken gewürdiget werden, Amen.

**G**eliebte in dem HErrn Jesu. Nach dem unser verherrlichter Heiland nach vollendeter Erlösung unsrer Seelen hier auf Erden, Majestätisch von der Erde gen Himmel gefahren; So ist billig ein



jeder Christ, das ist, ein nach seinem wahren Besten trachtender Mensch auch also gesinnet, daß er mehr trachtet nach dem was droben ist, als nach dem, was auf Erden ist: Und dadurch unterscheidet er sich von den heidnisch gesinneten Menschen, die keine solche Hoffnung haben. Paulus zeigt diesen grossen Unterschied unter den Menschen mit wenigen Worten an, Phil. 3, 19. 20. Er bezeuget daselbst, es giebt Menschen, die irdisch gesinnet sind, zufrieden mit den Maulwürfen, ein Stück, einen Theil der Erde zu haben, so sie durchwühlen, sich müde darinne machen, und es geniessen können. Daher ist in der Bollust der Bauch ihr GOtt; Ihr Ausgang aber ist, daß ihre Ehre zu schanden wird, und ihr Ende ist das Verdammniß. Christen hergegen richten ihr ganzes Herz, Wandel und Sinn, nach einer himmlischen Seligkeit; daher sie auch die selige Hoffnung haben, von dannen zu erwarten des Zeilandes Jesu Christi des HERN; und der wird ihren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Wolan! Sind wir Christen, wollen wir nicht diese grosse Hoffnung, diese unendliche Seligkeit verläugnen, und unsre Seele mit Erde abspessen lassen: So muß dieses auch heute, an diesem Gedächtnistage der Himmelfarth Christi,



fti, unfer Sinn werden, wenn er es noch nicht  
 gewesen ift; und fo ers ift, müffen wir uns  
 darinne ftärcken. Ich hoffe ihr werdet euch  
 mit mir dazu erwecken und unfern verklärten  
 Heiland um fein Licht, Gnade, Kraft und  
 Segen mit anfehen. Zu welchem Ende wir  
 zuvor aus dem Liede: Steh doch Seele, fteh  
 doch ftille, den 9. 10. und 11ten Vers fingen  
 wollen: Achte dich nicht fo geringe, du bift viel  
 zu gut dazu ꝛc.

**TEXTUS.**

Ap. Gefch. I, I = II.

Aus dieser Gefchichte von der Himmelfarth  
 unfers Heilandes Jefu erhellet gar deutlich:

**Der Unterschied zwischen einem  
 wahren Chriften und Heiden,  
 oder, welches eben das ift, heids  
 nifch gefinneten Menschen;**  
 wir wollen denselben nach folgenden  
 fünf Stücken betrachten:

I. Der Chriften fuchet oder hat die  
 gegründete Hoffnung einer  
 ewigen Seligkeit: Dagegen je  
 ner folche vor etwas unmög  
 liches hält.

A 3

II. Der



- II. Der Christ hat einen Heiland, der vollkommen im Stande ist, ihn ewig selig zu machen: Jener braucht keinen; denn er hat keine Hoffnung selig zu werden.
- III. Diesen Heiland glaubet der Christ nicht ohne göttlichen Grund: Jener hat zwar keinen Grund das umzustossen, aber er glaubt dagegen alles andre ohne Grund.
- IV. Wahre Christen sind die besten Glieder menschlicher Gesellschaft: Jener glaubt dort nichts zu verlieren, daher man in keinem Stand vor ihn gesichert ist. Endlich
- V. Wie freudig ist ein Christ, der weiß, daß seine Seligkeit wird vollendet werden in der Erscheinung Christi: Jener ist dagegen voll Verzweiflung, so bald er nur gedencket, daß es doch möglich seyn könnte, daß solches alles wahr sey.





Grosser GOTT! wie must du dir wieder-  
sprechen lassen von deinen Geschöpfen,  
die nicht leiden wollen, daß du sie auf  
ewig glücklich machest. Lehre uns doch  
deine Herrlichkeit also erkennen, und also  
glauben, daß wir uns freuen können, auf  
den Tag, den du machen wirst, und an  
demselben aller Welt zeigen, was für ein  
Unterschied sey zwischen den Gerechten und  
Gottlosen, und zwischen dem der dir in sei-  
nem Leben dienet und der dir nicht dienet.  
Amen.

### Der erste Unterschied

bestehet demnach darinnen, daß ein Christ die  
gegründete Hoffnung einer ewigen Selig-  
keit hat: auch daher dieselbe ernstlich su-  
chet; dagegen jener solche vor etwas unmög-  
liches hält.

1. Daß dis der Sinn der Christen ist,  
zeitete sich bey der Himmelfarth des H. Erren  
an seinen Jüngern offenbarlich; da wir sehen,  
wie begierig sie ihm nachsehen v. 10, daß die  
sich dabey zeigende Engel sagten: was ste-  
het ihr, und sehet gen Himmel? Und so  
war ihr ganzes Herz und Gemüch nach  
dem Himmel gerichtet. Sie kehren daher  
auch nicht nach Galiläam zurück zu ihrer  
Haushaltung, sondern nach ihrem besonde-  
ren Beruf kehreten sie um nach Jerusalem,  
und



und blieben daselbst einmüthig beneinander mit Beten und Flehen, (v. 12. 14.) um zu erwarten die Erfüllung der Verheißung des Heiligen Geistes vom Himmel. Und so war hernach allezeit ihr Sinn beschaffen. Sie vergassen, was dahinten ist, und streckten sich zu dem, das daforne ist, nach dem Kleinod, welches ihnen vorhielt die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, Phil. 3, 14. Und eben also ist aller Christen Sinn beschaffen. Sie sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, als auf ihren Hauptzweck; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig, 2 Cor. 4, 18. Sie gebrauchen dieser Welt wol, so viel als nöthig ist: Aber das ist es nicht, was sie suchen, worüber sie sich besonders freuen, wenn sie es erlangen; und betrüben, wenn sie es verlieren; Vielmehr aber freuen sie sich, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Luc. 10, 20. Weil sie den Grund haben, daß sie eine bessere und bleibende Habe bey sich selbst im Himmel haben. Hebr. 10, 34.

Und dieses Verlangen nach einer ewigen Glückseligkeit ist so vernünftig als dem Menschen natürlich, und also hat Gott selbst den Grund zu dieser Hoffnung in unsere Seele geleyet. Der Mensch hat ja selbst einen Trieb in seiner Natur, seine Erhaltung und sein möglichstes Wohlfeyn zu befördern.  
Er



Er erkennet es vor was Böses, und seinem all-  
 gütigen Schöpfer unanständig, sein ganzes We-  
 sen im Tode zu vernichten: Verlanget daher  
 ernstlich eine ewige Dauer im Wohlstande und  
 Glückseligkeit. Hiemit kommt nun die Absicht  
 und Sorge Gottes durch Christum vollkom-  
 men überein. Der Heiland ist gekommen, ein  
 ewiges Leben in Glückseligkeit zu bringen. Die  
 an ihn gläuben, sollen nicht verlohren werden,  
 sondern das ewige Leben haben. Er giebet sei-  
 nen Schaafen das ewige Leben. Er hat dem  
 Tode die Macht genommen und das Le-  
 ben und ein unvergänglich Wesen, die Un-  
 verwerflichkeit (*ἀσφαλείαν*) ans Licht ge-  
 bracht. 2 Tim. 1, 10. Durch seine Himmels-  
 farth hat er den Himmel für uns also in Besitz  
 genommen, daß wer seine Gnade im Glauf-  
 ben recht annimmt, so gewiß dorten daran  
 Theil hat, als wenn er schon mit ihm bey seiner  
 Himmelfarth zugleich in das himmlische Wesen  
 verfest wäre. Eph. 2, 6. Endlich versichert er die  
 Seinen, wenn er ihnen die Stäte bereitet hät-  
 te, wolle er wiederkommen, und sie zu sich neh-  
 men, daß sie seyn wo er ist. Joh. 14, 3. Wie  
 gründlich, wie selig ist das!

2. Was haben denn hingegen jene, die Hei-  
 den, die keine Hoffnung haben? Sie halten  
 das vor unmöglich; So schlecht kennen sie  
 die Kraft Gottes. Sie trösten sich damit:  
 Es sey dem Zorn des grossen Gottes unmdg-  
 lich, sie nach dem Tode zu strafen, weil der



Tod ihm eine ewige Hinderniß lege. Ob er uns aber auch nicht könne ewig glücklich machen, daran dencken sie nicht einmal; des begeben sie sich gern, wenn sie sich nur die Strafe abwehren könnten. Dis aber alles sagen sie ohne allen Grund. Es ist GOTT nicht unmöglich, uns nach dem Tode zu strafen: Denn die Seele bleibet sich doch nach dem Tode des Leibes ihrer selbst bewust; und das fließet aus ihrer geistlichen Natur. Wenn sie nicht vernichtet wird, so muß sie ja leben: Denn die Vernichtung ist der einkige mögliche Fall ihres Todes. Lebet sie aber; so muß sie sich ihrer bewust seyn, sich ihres vorigen Zustandes erinnern, und entweder Gutes oder Böses dencken und begehren, folglich entweder glücklich oder elend seyn. Und also ist es keinesweges unmöglich, sie nach dem Tode zu bestrafen. Wol aber ist es unmöglich, unser Wesen zu vernichten. Keine Materie, dergleichen unser Leib ist, kein Staub kan zu nichts gemacht werden, ohne von Gottes Allmacht. Vielweniger das geistliche Wesen unster Seelen; dieses einfache Wesen, welches, weil es aus keiner körperlichen Theilen zusammengesetzt ist, auch nicht durch Auflösung und Trennung derselben zernichtet werden kan. Gott will das aber auch nicht, und kan es nicht vermöge seiner Weisheit. Kan er sein eigen Werck vernichten? Das thut kein verständiger Mensch gern, und wenn es geschähe,

schicher,



schiehet, beweiset es seine Unvollkommenheit. Was bleibet denn aber nun die Hoffnung dieser Unglückseligen? Ich gebe, sagen sie, meinen Leib den Elementen wieder! Dagegen aber giebet der Christ seine Seele den besten, den weisesten, liebreichsten und stärcksten Händen Gottes; der ihm seinen Leib dazu verklärt wieder geben wird. Allein so niederträchtig verachten jene ihre Seele, daß sie zufrieden sind, daß es ihr so gehe, wie ihrem Thier. So waren die alten Heiden schon gesinnet: Sie hatten die Hoffnung nicht, daß ein heilig Leben belohnet werde, und achteten der Ehre nichts, so unsträfliche Seelen haben werden. So beschreibet sie schon der Verfasser des Buchs der Weisheit c. 2, 22.

## Der zweynte Unterschied.

I. Christen haben einen vollkommenen Zeiland, der sie gründlich von Sünden und deren unglücklichen Folgen selig machen kan. Denn er hat gründlich besorget: 1) die Vergnädigung unserer Seele vor dem beleidigten Gott; dazu hat er hier auf Erden alles vollbracht nach v. 1, beydes zu thun, in Erfüllung des vollkommensten Gesetzes für uns, und des gnädigsten Willens Gottes von unserer Erlösung; (Ps. 40, 7. 8) folglich auch im Gehorsam bis zum Tode: Und zu lehren, was hievon keine Vermunft ohne besondere Offenba-



fenbarung wissen fonte. Aber eben also hat er auch besorget, 2) die gründliche Ausbesserung unserer geschwächten Seelen-Kräfte, da er durch seinen Geist, den er uns durch seine Himmelfarth erworben, unsern Verstand erleuchtet, das Gewissen beruhiget, den Willen vom Bösen ab, und zum Guten lencket, und uns also zur ewigen Gemeinschaft mit GOTT rüchrig machet.

2. Der heidnisch gesinnete Mensch hergegen hat keinen Zeiland, er braucht auch keinen; Denn er hat ja keine Hoffnung selig zu werden. Begnadigung bey GOTT suchet er nicht. Weil er GOTT nicht verletzen kan, so dencket er, er könne ihn auch nicht beleidigen. Er giebet lieber GOTT selbst die Schuld seiner Sünden, weil er ihn mit Begierden geschaffen. Wie lästerlich aber gegen GOTT, und wie ungegründet ist das? Es ist eben so gottlos, als wenn ein böser Mensch wegen verrätherischer Correspondenz zum Schaden des Vaterlandes, zur Strafe gezogen würde; und der wollte die Schuld davon auf seinen Vater schieben, weil der ihn hätte lassen schreiben lernen, denn sonst hätte er doch dieses Böse nicht schreiben können. Er hätte dagegen seine natürliche Neigungen und Begierden sollen durch die Gnade GOTTES heiligen, und in rechte Ordnung bringen lassen; so würden sie der Grund aller Tugend und seiner Glückseligkeit seyn. Endlich hält er GOTT wol gar vor einen blöden Herren, dem  
 Eafter



Laster und Tugend einerley, und dem es gleich viel sey, ob sein Haus voll ehrlicher Leute, oder der ärgsten Seeleraten sey. Wie schlecht ist das aber von GOTT gedacht! Eine Besserung seiner Seele hält ein solcher gar nicht vor nöthig; denn er will nicht wissen, daß er durch die Sünde verdorben sey, sondern hält sich vor sehr vollkommen. Und ein jeder gleichwohl, der solche Menschen etwas näher kennet, siehet zur Gnüge, wie voll Irrthümer und Laster sie sind. Ja diese Menschen trauen sich selbst untereinander keine aufrichtige Tugend zu. Indessen schliessen sie sich dadurch selbst aus, und bleiben ausgeschlossen von allem Segen eines Heilandes, von aller Hoffnung, so lange sie so gesinnet bleiben. Das nennet der Apostel: Sie sind ohne Christo, fremde von den göttlichen Verheißungen, daher sie keine Hoffnung haben, und sind ohne GOTT in der Welt. Eph. 2, 12.

### Der dritte Unterschied.

I. Ein Christ glaubet dieses alles, aber nicht ohne einen ganz göttlichen Grund. Er hat Grund zu glauben, 1) daß sein Heiland nicht ein blosser Mensch sey, wie könnte er von dem die Seligkeit erwarten? Sondern, daß GOTT selbst dieser sein Heiland sey, GOTT geoffenbaret im Fleisch, der eingeborne, eigene Sohn Gottes. So hat derselbe sich genugsam





sam erwiesen, da er, was er hierinnen von sich selbst bezeuget, auch bestätiget hat, nicht nur durch unzählliche und untrügliche Wunder, die er so ganz aus eigener Kraft verrichtet, daß er eben dieselbe Kraft auch seinen Jüngern mittheilen konnte, dergleichen, und noch grössere und mehrere Wunder auf seinen Namen zu thun; und durch viele Beweisungen seiner Allmacht mitten in seinem Leiden: Sondern vornehmlich dadurch, daß er sich selbst wieder aufwecken konnte, da er der menschlichen Natur nach wirklich gestorben war. So hatte er Macht sein Leben zu lassen, und hatte Macht es wieder zu nehmen, wie er es selbst vorher erklärte. Joh. 10, 18. Denn eben dieses hat der Christ den größten Grund zu glauben, 2) daß er er gewiß nach seinem Leiden und Tode wieder auferstanden sey. Denn so hatte er sich, wie Lucas hier v. 3 bezeuget, so vielen Jüngern lebendig gezeigt vierzig Tage lang: Zeugen, die so gar nicht leichtgläubig waren, daß sie sich schwer und allererst, durch vielmal wiederholte Erscheinungen überzeugen ließen; hernach aber auch so gründlich überzeugter waren, daß sie von dieser Sache öffentliche Zeugnisse häufig ablegten, ob sie gleich wußten, daß sie sich dadurch bey den vornehmsten und mächtigsten unter Juden und Heiden gar nicht angenehm machen, sondern viel Leiden zuziehen würden. So daß demnach ihr Zeugniß ganz unverwerflich ist.

2. Was



2. Was haben denn aber jene vor Grund, dieses alles zu verwerfen? Gar keinen! Sie fangen es auch nicht darauf an, die festen Gründe umzustossen. Eine Spötterey soll an statt aller Gründe gelten; und von ihren Irthümern geben sie auch nicht Beweise und Gründe an. Das soll man glauben, weil sie es sagen. Sie glaubens aber, 1) weil sie gerne nach ihren Lüsten leben wollen, daher läugnen sie am meisten alle die Wahrheiten der Religion, die sie in diesem Vergnügen stören wollen. Schon Petrus sagt davon: Sie sind darum Spötter, weil sie nach ihren eigenen Lüsten wandeln. 2 Petr. 3, 3. Größtentheils glauben sie solches auch 2) darum, weil andere Sünder auch so glauben, die sie vor grosse Geister halten. Und so stärcket einer den andern, bis entweder einer nach dem andern seinen gottlosen Sinn gegen Gott und Menschen, ja gegen die Obrigkeit und ihre größten Wohlthäter so offenbaret, daß er auch vor der Welt zu schanden wird; Oder mancher dahin stirbet, und es zu spät bereuet; deren Klagen und nachdrücklichste Bekännnisse aber von den andern eben so wenig geachtet werden. Diese Erfahrung haben wir ja unter uns in diesen Jahren oft gesehen; und wer weise ist, mercket drauf: Aber ein Ehrlicher merckets nicht, und wer durchaus nicht will überzeuget seyn, achtets nicht, saget der Psalm. Ps. 92, 7.

Der





## Der vierte Unterschied.

1. Wahre Christen sind die besten Bürger und Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Denn sie lernen von ihrem Heilande, der zugleich ihr Lehrer, Meister und Muster ist, 1) die besten Pflichten der reinen Liebe Gottes und des Gehorsams gegen ihn, daraus eine treue, aufrichtige Liebe gegen alle Menschen, als ihre Nächsten, auch ihre Feinde fließet. Sie werden angewiesen der Obrigkeit unterthan zu seyn, nicht nur aus Furcht, sondern um des Gewissens willen, und für sie zu beten; obgleich die damalige Obrigkeit heidnische Kayser, und Verfolger der Christen waren. Und so lernen sie ihre Pflichten in allen Ständen. Es fließet daher bey ihnen nicht aus einer eiteln Selbstgefälligkeit oder Ruhmbegierde, sondern aus dem freyen Triebe eines erleuchteten Verstandes, und im Grunde erneuerten Herzens, ohne Furcht und Zwang, daß sie die sündlichen Dinge verläugnen und tugendhaft leben. Denn sie lernen dazu von Christo auch 2) die größten Verbindungen und kräftigsten Triebe dazu, an der Gnade Gottes und seiner Herrlichkeit. Sie sind begnadiget von Gott. Diese Gnade ist ihnen mehr als das Leben: daher hüten sie sich mit kindlicher Ehrfurcht, sie ja nicht zu verscherzen. Sie sind daher nicht nur vor Menschen äußerlich tugendhaft; sondern meiden auch heimliche Schande; denn sie fürchten Gott,



GOTT; und glauben, daß er wird alle Werke vor Gericht bringen, auch was verborgen ist, es sey gut oder böse. Pred. Sal. 12, 14. So haben sie auch an der Herrlichkeit Gottes durch Christum Recht und Theil, und gegründete Hoffnung dazu erlanget: So ist ihnen demnach alles daran gelegen, dieses alles nicht zu verlieren. Sie meiden alles was solche Hoffnung stören würde. Ja ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich gleich wie er auch rein ist. 1 Joh. 3, 3. Daher war unter den Jüngern des Heilandes und den ersten Christen so grosse Liebe, daß ihr aller ein Herz und eine Seele war; und ein so unsträfliches Leben, daß es auch die Heiden erkannten. Höret, wie Paulus einen unist ästlichen Wandel aus solchem Grunde seinen Widersachern freudig vorlegen konte, in einer Verantwortung: Ich habe die Hoffnung zu GOTT, sagte er, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der Gerechten und der Ungerechten: In demselben aber übe ich mich zu haben ein unverlezt Gewissen alenthalben, beyde gegen GOTT und den Menschen. Ap. Geich. 24, 15. 16.

2. Dagegen sehe man den Sinn und die Gründe eines heidnischen Menschen an. Ein solcher glaubet, er habe nach dem Tode nichts zu verlieren: Er suchet sich auch zu besorgen, er habe alsdenn nichts zu befürchten; daher suchet er nur seine Lüste auszuüben. Ist



er äusserlich tugendhaft, so ist es nur aus Absichten, Nutzens halber, einen grossen Namen zu haben und dergleichen. Wo dieses alles wegfällt, höret aller Trieb zu guten Thaten auf. So viel er aber Hoffnung hat; entweder verborgen oder ungestraft zu seyn; so thut er, was zu ihm sein Ehrgeiz, seine Nachbegierde, Haabsucht und Wollüste antreiben. Und so ist kein Mensch, auch keine Obrigkeit ihres Lebens, noch ihres Vermögens vor ihm sicher. Wie unglücklich wäre eine Republick, die aus lauter solchen Leuten bestünde? Sie könnte nicht bestehen.

### Der fünfte Unterschied.

I. Wie freudig aber ist ein Christ über dieser Hoffnung, daß seine Seligkeit auf ewig werde vollendet und vollkommen werden, in welcher ihn auch der Tod nicht stören kan. Sein Heiland wird wieder erscheinen: das weiß er. Das müssen hier bey dessen Himmelfarthy zwey himmlische Boten bestätigen. Diese Stunden bey den Jüngern und übrigen Gläubigen die dem Herren nachsahen vor ihren Augen auffahren, in weissen Kleidern, und sagten ausdrücklich: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren, v. 10. 11. Und so hatte der Herr selbst es ihnen zu wiederholten malen gesagt.



sagt. So gewissen Grund sie nun hatten, und alle wahre Christen haben solches zu glauben; so mussten solches nun noch zwey Boten vom Himmel bestätigen. Denn wie dieses heilige Engel waren, so waren sie bestanden in der Wahrheit, darinnen sie erschaffen waren: mit hin konte man von ihnen nichts als Wahrheiten erwarten. Sie waren ja auch von den seligen Geistern, die kein Interesse von Lügen haben konten. Sehet demnach, in diese Vorzüge setzet uns des HErrn Himmelfarth, daß er uns eine Stelle daselbst bereitet, dieselbe für uns in Besitz genommen hat, und denn gewiß wieder kommen und uns zu sich nehmen wird, daß wir seyn wo er ist. Joh. 14, 3. So können wir mit Freudigkeit warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit Jesu Christi des grossen Gottes und unsers Heilandes, Tit. 2, 13. Und dieses mit solcher Gewisheit, daß der Christ sagen kan: Mir ist schon beygelegt die Crone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen die seine Erscheinung lieb haben. Und abermal: der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushefeln zu seinem ewigen himmlischen Reiche. So redet ein Apostel, der eben im Begriff stand, diese seine Hoffnung mit einem wol vorhergesehenen und überlegten Märtyrer Tode zu versiegeln. 2 Tim. 4, 8. 18.



2. Der heidnisch gesinnete Mensch hat gar nichts von dergleichen Hoffnung. Er nennet daher wol die ganze Ewigkeit, wenn er ja einmal so weit dencket, mit dem gelindesten Namen, eine traurige Zukunft, darum man sich keinen Kummer machen müsse, und lieber so wenig als möglich daran gedencken. Warum? weil seine armelige Weisheit keinen Rath für dieselbe weiß. Indes beweiset er damit abermal, daß er auch in diesem Stück lieber den Thieren als den vernünftigsten Menschen gleich seyn wolle. Denn jene gedencken nie zum voraus an ihren Tod, auch selbst nicht zu der Zeit, wenn er ihnen ganz nahe ist, und sie recht da u gefuttert werden. Nu sind sie darin so gar nicht strafbar, weil sie davon keinen Schaden haben, auch nicht die Ursache haben, sich zu ihrem Tode zu bereiten, die der Mensch hat: daß vielmehr der weiseste Schöpfer ihren Zustand zum Nutzen des Menschen so eingerichtet hat, daß sie desto besser gedeyen, und dem Menschen zu einer so viel nahrhafteren Speise bereitet werden können; dagegen an des Menschen versäumten Zubereitung eine ganze unselige Ewigkeit hänger. Daher ist überdem ein solcher Mensch voller Verzweifelung, so bald ihm nur der Gedanke recht ins Herze kommt, (er kan sich aber dessen doch mit aller Gewalt nicht gänzlich erwehren,) daß es doch möglich seyn könnte, daß dieses alles wahr wäre. Kein Donner Schlag kan ihn so erschrecken, als der Gedanke: Wie wenn derjenige dennoch dein zerschmet-



schmetternder Richter wäre, den du so verachtet, ja verlästert hast. Denn wie entsetzlich wird alsdenn sein Urtheil seyn! womit will er sich entschuldigen? Ja wenn es solche Heiden wären, die nie davon gehöret hätten. Doch auch diese haben keine Entschuldigung, weil sie die blos natürliche Erkenntniß nicht treulich angewendet haben Gott zu dienen, als es Gott anständig ist. Röm. 1, 20. Jene aber haben ihn wissentlich verläugnet.

### Anwendung.

**D**a nun dieses alles auf ewigem Grunde gewiß und feste stehet: so müssen wir auch wissen, daß zu einem solchen seligen Christen nicht genug ist, äußerlich Christum bekennen, noch denken: Nun stehet alles gut mit uns, weil wir eine so herrliche Religion haben. Wir müssen sie auch recht gebrauchen. Der Heiland saget sonst selbst, es werden nicht alle die zu ihm HErr, HErr sagen, ins Himmelreich kommen. Matth. 7, 21. Wir müssen die Gnade dieses Heilandes selbst erfahren: Denn das sind keine Einbildungen, sondern Wahrheiten, die sich in Früchten zeigen müssen. Wir müssen durch ihn die Begnadigung bey Gott bußfertig und gläubig suchen, und die Verbesserung des Herzens von ihm annehmen; Denn wird der Grund recht gelegt.

Wer demnach noch nicht mit Freudigkeit sagen kan, daß er diese Gnade, diese rechte Kraft der



Religion recht gesucht und an sich erfahren habe; der thue so wol an sich, und suche es noch mit rechtem Ernst bey dem guten GOTT, dessen Herz bereit und willig ist, sie ihm zu erzeigen. Bedencket dabey: Ist das nicht eine edlere Bemühung, als die man mit den Thieren gemein hat, ein Stück Erde mehr zu besitzen als der andere, (denn was sind alle Reichthümer und irdische Güter anders?) das man hernach doch eben so verlassen muß, und im blossen sitzen, als der ärmste Betler, wenn man diesen Grund nicht hat. Lasset euch doch niemand, wer er auch sey, bereden, eure kostbare Seele so schlecht zu achten, daß ihr sie allein mit dem irdischen abspeisen und beschäftigen woltet. Das wäre so schlecht gehandelt, als wenn ihr einen kostbaren Diamant von recht grossen Werthe bekommen hättet, und woltet den hernach in Lehm einfassen lassen. Vor Ziegelsteine gehöret das; und so gehöret das blos irdische auch vor thierische Seelen. Unsere Seele ist mehr werth; also achtet sie auch darnach, und gebrauchet euren Heiland recht.

Wer aber diesen Grund in sich hat legen lassen, daß er mit Wahrheit sagen kan: Ich weiß an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beilage bewahren, bis an jenen Tag; 2 Tim. 1, 12. Der hat zwar, so lange er noch auf Erden ist, noch mit dem irdischen Sinne zu kämpfen: Denn der sterbliche Reichthum beschweret die Seele, und die irdische Hütte



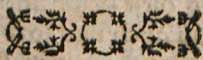
Hätte drücket den zerstreueten Sinn. Weisß.  
 9, 15. Er hat auch noch immer vieles abzulegen, was sich nicht in den Himmel schicket; er arbeitet auch gern daran, denn er mercket, daß er dadurch immer tüchtiger wird, zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. Aber dabey sey unser Wandel Herz und Sinn im Himmel. O ein seliger und erhabener Sinn, dem Heilande ähnlich, der vor seiner Himmelfarth schon sagte: Ich bin nicht mehr in der Welt; Joh. 17, 11. weil er durch alles andre hindurchschäwend, schon mit seinem ganzen Herzen bey seinem Vater im Himmel war. Wie freudig kan ein solcher, der so sagen kan, dem Tode entgegen sehen, vor welchem ein Heide zittert, daß er dadurch in seine ewige Finsterniß soll hingerissen werden: Denn das ist noch das Beste, was er selbst hoffet; mehr aber nicht. Dagegen kan ein Christ, so oft er dem Himmel ansiehet, sagen: Da ist mein Theil, mein Erbe mir prächtig zugewerth; wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht. Die Sonne die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das was mich singend machet, ist was im Himmel ist.

**N**un Herr unser Gott! wir verehren demüthig diese deine unendliche Liebe, nach welcher du auch uns so werth geachtet hast, uns zu einem ewigen Genuß deiner Gnade und Gemeinschaft zu erschaffen, zu erlösen, und uns sorgfältig zu bereiten. O wie





wie hast du, **H**err, die Leute so lieb! Du hast uns auch diese Vorzüge igt abermal vorlegen lassen. Laß doch unsern Verstand also dadurch überzeuget werden, daß unser keiner sich selbst so schnöde verachte, daß er zufrieden sey, sein Theil hier auf Erden an den Lüsten, Gütern und Ehren dieser Welt zu haben; sondern daß alle, die solche deine Gnade noch nicht in sich lebendig erfahren haben, in Zeiten die Begnadigung ihrer Seelen bey dir recht suchen und der Ausbesserung derselben in sich Raum lassen. Erhöheter Zeiland! der du in deiner Herrlichkeit Gaben empfangen hast für die Menschen, auch die Abtrünnigen; beweise doch auch an diesen deine Herrlichkeit. Mache diese Wahrheiten in allen Herzen lebendig, und segne sie also, daß dein Wille, welcher ist, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, an uns allen so geschehe auf Erden, wie er vollbracht ist an deinen auserwehlten Freunden im Himmel. Ewig soll dein Name darüber verherrlicht werden. Amen.





AB:62613

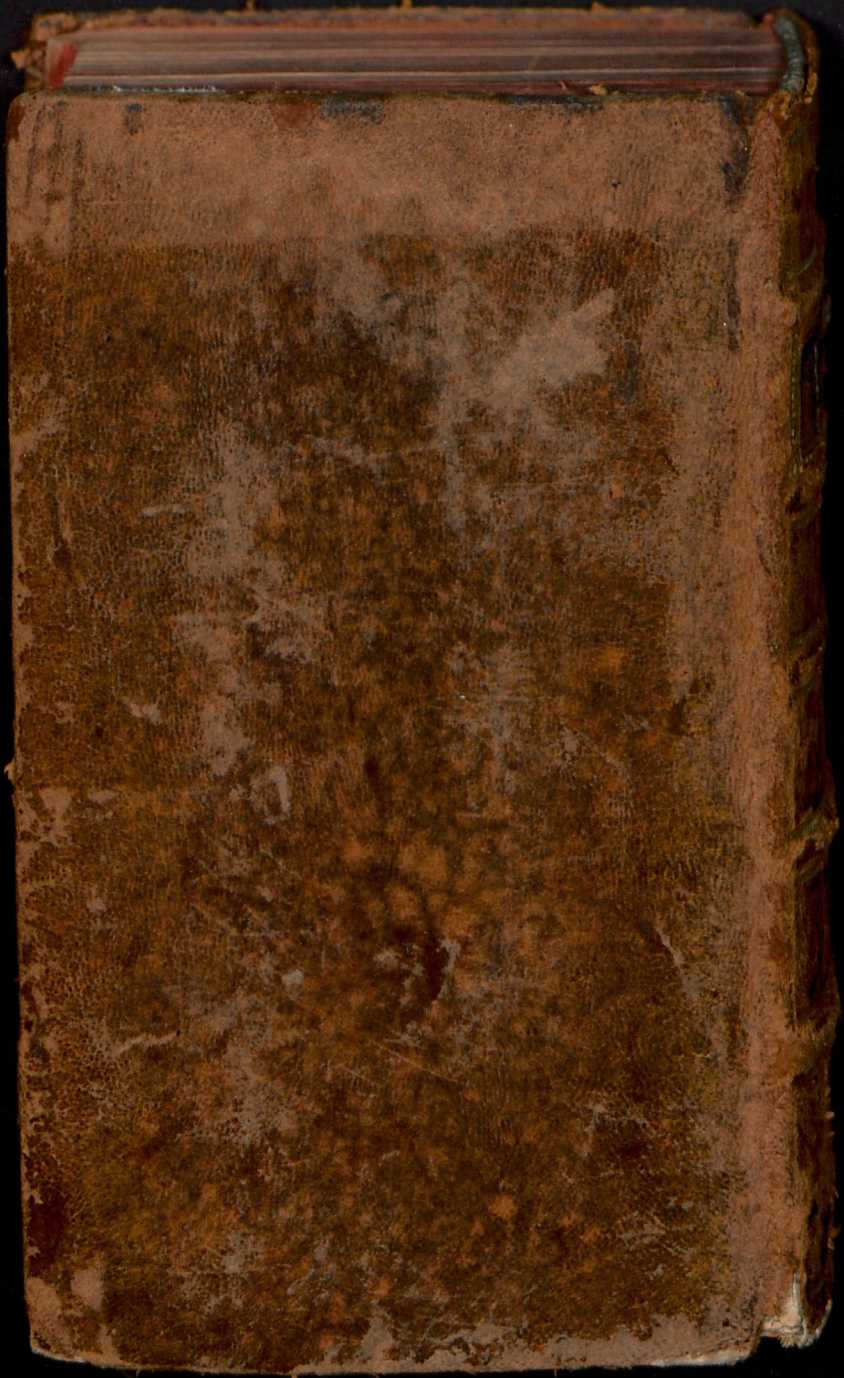
ULB Halle 3  
003 495 434



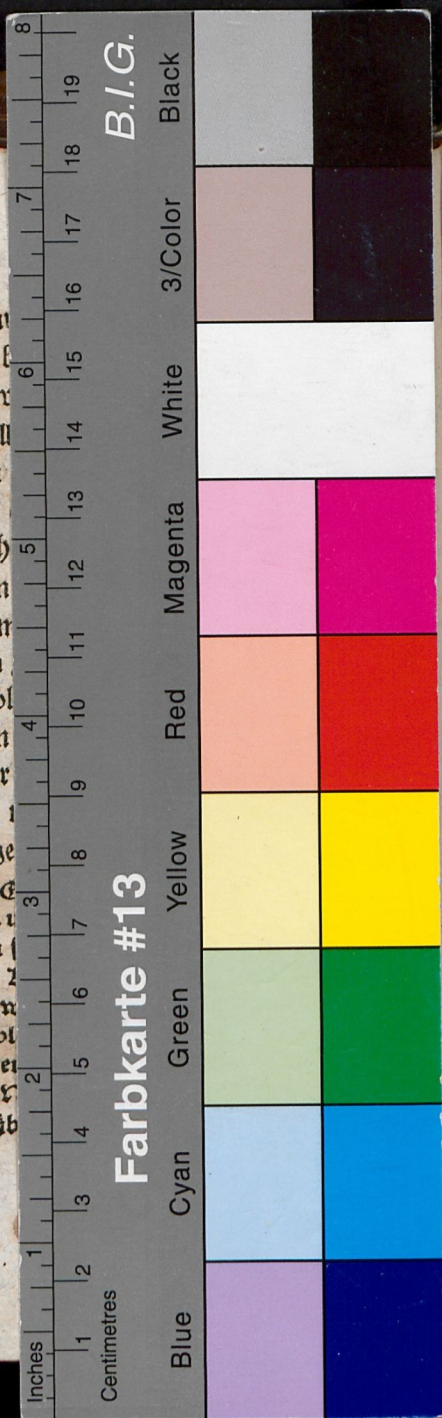
(F) 5B











Der Unterschied  
zwischen  
einem Christen  
und  
Heiden

oder  
heidnisch gesinneten Menschen;

aus

Ap. Gesch. I, 12 II.

am Feste der Himmelfahrt Christi 1760

vorgesteller

von

Gottlob Philipp Jacob Troschel.

Ersten Evang. Luther. Prediger bey der Jerusalems- und  
Neuen Kirche.

---

Den Schul-Kindern bey dem Schluß des öffentli-  
chen Sommer-Examiniis in der Jerusalems-  
Kirche ausgeheilet, 1762.

---

Berlin,

gedruckt bey Christian Friedrich Henning,  
Königl. Preussl. Hof-Buchdrucker.